Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1985)

Artikel: Landwirtschaft und Forstwirtschaft in der Stadt St. Gallen

Autor: Scheitlin, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landwirtschaft und Forstwirtschaft in der Stadt St. Gallen

Dieser Überschrift haften Widersprüche an, wenn man an die eigentliche Stadt denkt. Gemeint ist aber das Gemeindegebiet der Stadt St. Gallen. Da erscheint die «städtische» Land- und Forstwirtschaft in einem etwas anderen Licht. Der Spaziergänger und Wanderer erlebt das, wenn er von der Bernegg auf die westliche Stadt hinunterblickt, die Rundsicht vom Freudenberg aus geniesst oder entlang der Südgrenze der Stadtgemeinde zum Appenzell-Ausserrhodischen über die Eggen bummelt. Von dort öffnet sich eine prächtige Schau auf die umliegenden ausgedehnten landwirtschaftlichen Anwesen und Wälder. Wenn auch dieses grüne und viel begangene «Stadtgebiet» als Naherholungsraum seine vielseitige Wertschätzung findet, so treten in der städtischen Öffentlichkeit doch kaum je Anliegen der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft auf, wenn es nicht gerade um die Ausmarchung der Landwirtschaftszone im Stadtrandgebiet als Massnahme der kommunalen Raumplanung geht.

Einmal aus dieser Sicht ist es anregend, der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft in der Stadt St. Gallen nachzuspüren. Bedenkt man sodann, dass das vorhin skizzierte weite Grüngebiet erst seit der Stadtverschmelzung im Jahre 1918 zum städtischen Gemeindegebiet gehört, so drängt sich auch ein Blick zurück in die Stadtgeschichte auf mit der Frage, wie es denn einstmals mit der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft in der Stadt bestellt war.

So steht man dann vor der eigentlichen Aufgabe der Land- und Forstwirtschaft, nämlich der Versorgung durch den Nährstand mit den Landprodukten, die über den Markt im weitesten Sinn in die Küche und auf den Tisch gelangen, oder der Versorgung mit Holz für das Gewerbe des Zimmermanns und Schreiners und für die Stubenwärme aus dem

Ofen. Welches Ausmass hatten und haben diese Versorgungsbeziehungen noch im Rahmen unserer Stadtgemeinde?

Zur Zeit der freien Reichsstadt und Stadtrepublik St. Gallen

Der Grundrissplan von Johannes Zuber (S. 74/75) stammt aus dem Jahre 1835; die alte Stadtrepublik war im Jahr 1798 untergegangen. In dieser Zwischenzeit hat sich der Grundriss des städtischen Territoriums nicht verändert; lediglich östlich und westlich der Stadtmauer sind neue Überbauungen entstanden. Es lassen sich daraus anschaulich die Gebiete der Land- und Forstwirtschaft im alten Stadtbann feststellen: im Süden die Hänge der Bernegg, damals städtischer Allmendboden, und von Dreilinden und Linsebühl, Besitz des Linsebühlamtes für den eigenen Gutsbetrieb des Kranken- und Siechenhauses, und auf der Nordseite der Rosenberg auf seiner ganzen Länge als privates Landwirtschaftsgebiet mit den Grundstückgrenzen von der «Landstrasse nach Zürich» (Rosenbergstrasse) und von der «Landstrasse zum Thurgau» (Langgasse) bis auf die Höhen. Der Talgrund wurde mit den Bleichen genutzt, am Rand Gemüse- und Krautgärten, aber ohne Viehweide und Anbau. Beizufügen ist, dass die Stadt ausgedehnten Grundbesitz ausserhalb ihres Territoriums hatte: Die Güter im Brand oberhalb St. Georgen als Spitalamtsgut, Rebberge und andere Grundstücke im Rheintal von Au bis Eichberg, die Herrschaft Bürglen und weitere Besitzungen im nahen Thurgau. Auf Stadtgebiet stand der einzige Wald auf der Bernegg, der einstmals bis an den Stadtrand Auf dem Damm und zur Wassergasse hinabreichte. Er soll in der Zeit der Appenzellerkriege aus strategischen Gründen, um den Appenzellern das verdeckte Herankommen an die Stadt zu verhindern, gerodet und urbarisiert worden sein. Ausgedehnter Waldbesitz lag ausserhalb des städtischen Territoriums, bedeutungsvoll im Tannenberggebiet.

Bild rechts: Blick von der Bernegg
Folgende Doppelseite: Johannes Zuber: Grundriss der Stadt und des Bezirkes St. Gallen von 1835. Mit Bleichen (rechteckig kleinkariert) und Gemeindsböden (quadratisch kariert)

Grundriss
Stadt und des Bezirkes
St. GALLEN
aufgenommen
von A. Huber.
1833
St. Georgen
Kranz Weiher
Kraben Weiher
Mannen Weiher
Dreyl Linden
Steingrub
Linsen Bühl
Speiser Vorstadt
Landstrasse von Rorschach
grosser Bühl
Opfelberg
Wienerberg
Rothmonten

1. Brühlthor
2. Speiserthor
3. Carlsthor
4. Müllerthor
5. Multerthor
6. Scheibenerthor
7. Metzgerthor
8. Platzthor
9. Neugasse
10. Hintertauben
11. Multergasse
12. Schmidgasse
13. Portnerhof
14. Neubaad
15. Webergasse
16. Schmalzmarkt
17. Speisergasse
18. Brühlgasse
19. Spitalgasse
20. Engelgasse
21. Metzgergasse
22. Todtengasse
23. St. Magnushalden
24. Kranichgasse
25. Markstallgasse
26. Heidengasse
27. Obere Grabengasse
28. Untere Grabengasse

a. Domkirche
b. Regierungsgebäude
c. Stiftsgebäude
d. Staatsgefängniss
e. Theater
f. Caserne
g. Schmalzhaus
h. Mädchenschule
i. St. Laurenzenkirche
k. Posthaus
l. Schallenwerk
m. Spital
n. Actiobürgerschule
o. Stadtrathhaus
p. Kornhaus
q. Metzge
r. Stadtgymnasium
s. Französische Kirche
t. St. Magnus Kirche
u. Waaghaus
v. Zeughaus
w. Militairgefängniss
x. Kalkhütte
y. Alte Reitschule

Abgesehen von den öffentlichen Anstalten und den Privatiers mit eigenen Grundstücken war damals die Selbstversorgung mit Einzelhaltung der Hauskuh verbreitet. Diese hatte einen Stall in der Stadt und wurde auf dem öffentlichen Allmendboden geweidet. Aus dem Jahre 1740 ist die «Ordnung der Sennen auf der Bernegg und Dreilinden, so ihnen beim Viehanschreiben vorzulesen», erhalten. Die Sennen waren öffentliche Beamte mit vielfältigen reglementierten Verpflichtungen, vorab «zu allem Vieh, so ihnen von den Burgeren anvertraut wird, gute Aufsicht und Sorg zu tragen, jedem Burger die Milch, die ihme von seiner Kuhe abends und morgens zufliesset, treulich zukommen zu lassen...». Nebst dieser Selbstsorge herrschte in der Stadt mit ihrer gewerbefleissigen Bevölkerung eine rege Marktnachfrage nach Landprodukten, die durch Zufuhren aus der näheren und weiteren Umgebung befriedigt wurde. Dafür galten eingehende Satzungsbestimmungen der Stadt und der Zünfte über die zugelassenen Verkaufsplätze, die Lebensmittelschau, Wurstrezepte bis zur verbindlichen Preisgestaltung für Brot, Käse, Fleisch und weitere Produkte. Beim Brennholz war es verboten, die in die Stadt zu Markt geführten Haufen irgendwo in der Strasse abzulagern, wenn der gewünschte Preis nicht sofort erzielt wurde und der Händler bis zu einer dringlicheren Nachfrage zuwarten wollte.

Aus dem 19. Jahrhundert

Nach dem politischen Umbruch infolge der Französischen Revolution wirkten die früheren Verhältnisse noch längere Zeit nach. 1816/17 waren Hungerjahre wegen Missernten. Zudem war das Leinwandgewerbe im Niedergang. In dieser Notzeit wurden in der Stadt 208 Juchart öffentliche Allmend- und Bleicheböden als Pflanzgärten in zwei Klassen an 940 Bürger verteilt (siehe Grundriss von Johannes Zuber).
Die Hungersnot brachte vielfache Hilfsaktionen in der Bevölkerung hervor. Die Landwirte schlossen sich zur Verbes-

77 *Bild links:* Im St. Galler Wald

Reglement

über

den vertheilten Gemeinds-Boden.

I. Klasse.

Der bisherige Allmentboden von der hintern und vordern Bernek und von drey Linden, der Boden in der Steingrub und auf dem Laimat. —

Ferner die an das Allment von drey Linden anstoßende große Linsebühlwaid und die diesem Amt bisher zugestandene Wiesenwaid.

Dieser Boden wird zur unentgeldlichen Benutzung überlassen.

II. Klasse.

Die beyden Bleichenen des Bleichemeisters Georg und Kaspar Scheitlins zu beyden Seiten des Kirchwegs nach St. Leonhard, so wie denjenigen Theil von der ehehinnigen Webers-Bleiche, der bis an den, von der Schützengasse gegen der Landstraße hinunter führenden Scheidweg liegt und an den Bleichemeister Georg Scheitlin verpachtet ist. —

Ferner die Linsebühlamts-Güter Jüch, Scheitlinsbühel und das Siechenäckerlein.

---

serung ihrer Verhältnisse im Jahre 1818 erstmals zusammen in einer «Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen». Ihr erster Präsident war der Rheinecker Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller, dem der Stadt-St. Galler Professor Peter Scheitlin folgte. Dieser war ein Philantrop, Lehrer der Knabenschule im alten Katharinenkloster und Gründer und Seele zahlreicher Vereinigungen; sein Gedenkstein steht bei der Kantonsschule. Seine Biographie erzählt, dass er zu seiner Freude auf dem Rosenberg, am oberen Rand des Sitterwaldes, ein Landgütchen von drei Juchart besass. Darauf wurden zwei Kühe gehalten, und ein «Hausmann» ging alle Abende mit der Milch zur Stadt hinunter.

Gegen die Mitte des Jahrhunderts zeichnete sich der Aufbruch unserer Landwirtschaft ab von der Selbstversorgung zur Marktproduktion, zu einem Glied der arbeitsteiligen

Volkswirtschaft. Herrschte im Jahr 1828 innerhalb des Kantons St. Gallen noch ein Wirrwarr von Massen und Gewichten (allein 14 verschiedene Klafter und über 80 verschiedene Zölle und Weggelder), so ging die Entwicklung nun einher mit Vereinheitlichungen, mit dem Ausbau der Strassen, der Erstellung der Eisenbahnen und mit der Industrialisierung. Die erstarkende «Landwirtschaftliche Gesellschaft» stand für ihre Belange mit allen Kräften fördernd bei: Verbesserung der Viehzucht, Empfehlungen für Saatgut und Düngung, Entwicklung von Gerätschaften, Käseproduktion, Förderung des Obstbaus, Versuche mit neuen Kulturen, Gründung von landwirtschaftlichen Schulen usw. Die damaligen Gesellschafts-Zeitungen «Für Landwirtschaft, Naturkunde und Gewerbe» und das spätere «Landwirtschaftliche Wochen-Blatt» legen Zeugnis ab von kraftvollen Anstrengungen. Die Entwicklung führte aufgrund der natürlichen Bedingungen im St. Galler Raum zur gepflegten Milchwirtschaft. Dass es damals an Pioniergeist nicht fehlte, beweisen die Bemühungen über jeweils lange Zeit zum Anbau von Tabak und Maulbeerbäumen zur Seidenraupenzucht.

Ueber Pflanzung von Maulbeerbäumen und über Seidenzucht im Kanton St. Gallen.

Aus dem Jahrbericht der landwirthschaftlichen Gesellschaft dieses Kantons vom Jahr 1832.*)

Es ist ein großer Gewinn für unsere Gesellschaft: daß wir für Versuche zu Einführung der Seidenzucht in unserm Kanton drei Musteranstalten besizen, von denen wir zuversichtlich erwarten dürfen, daß sie mit Ausdauer und Beharrlichkeit ihr rühmlich angefangenes Werk fortsezen und uns für die Zukunft erfreuliche Ergebnisse bereiten werden. — Wir bliken auf Azmos, im milden Bezirk Werdenberg, auf Ganterschywl, im etwas rauheren Untertoggenburg und auf Blumenek im Bezirk Rorschach.

Aber nicht alle Not liess sich mit den erzielten Fortschritten beheben, sonst hätten sich im «Landwirtschaftlichen Wochen-Blatt» nicht auch Agenten mit Inseraten für Auswanderung an die Bauern gewandt.

Otto Stoer in Basel
6 Kaufhausgasse 6
Agent für Auswanderung
Patentirt von der schweiz. Bundesbehörde.
Tägliche Expeditionen.
Vertreter:
Eduard Hohl in St. Fiden, Bureau in St. Gallen, Davidstrasse Nr. 5.
H. Bulliath, Agent in Gossau.
J. J. Baumgartner-Kiene, Kfm., in Altstätten.
Ulrich Steiger in Wyl, Bahnhofquartier Nr. 568.
Filiale von **Otto Stoer** in **Zürich,** Limmatquai 66. (30886)

Aus «Landwirtschaftliches Wochen-Blatt» Nr. 4/1882

Für die Stadt St. Gallen mit ihrem angestammten Territorium innert der vier Kreuze standen die Grenzen für die landwirtschaftliche Versorgung längst offen. Dennoch blieben ihr bis in unser Jahrhundert hinein mancherlei zentralörtliche landwirtschaftliche Veranstaltungen gewahrt.

Schmalzpreis in St. Gallen vom 12. Januar 1884.
100 Kilo Fr. 2. 68. Zollenweise Fr. 2. 80. 1 Kilo Fr. 2. 88.

Viehmarkt in St. Gallen vom 12. Januar 1884.
243 Stück Hornvieh. 205 Stück Schmalvieh.

Aus «Landwirtschaftliches Wochen-Blatt» Nr. 3/1884

Für die Milchversorgung führte am 13. Juni 1895 der rührige Polizeidirektor Zuppinger eine Untersuchung durch, indem er alle Strasseneingänge zur Stadt polizeilich hermetisch absperrte und eingehende Erhebungen bei den in der Morgenfrühe eintreffenden Milchmännern durchführte. Die Ergebnisse lauteten:

Zufuhr von 22793 Litern Milch für 27390 Einwohner

von	81	Milchmännern aus Tablat
	35	Milchmännern aus Straubenzell
	23	Milchmännern aus Wittenbach
	7	Milchmännern aus Mörschwil
	7	Milchmännern aus Gaiserwald
	12	Milchmännern aus Teufen
	6	Milchmännern aus St. Gallen
	5	Milchmännern aus verschiedenen Gemeinden
Gesamt	176	Milchmänner

In der Forstwirtschaft spielte sich im 19. Jahrhundert eine ebenbürtig zielgerichtete Entwicklung ab. Von der früheren Kahlschlagnutzung in geeigneten Revieren mit Wiederaufforstung bildete sich die Waldpflege mit ausgesuchter und nachhaltiger Nutzung heraus, die in der Forstgesetzgebung mit der uneingeschränkten Erhaltung des Waldes dann auch ihren Kernpunkt fand. Besonders besorgt war man auch für die sortimentsgerechte Verwertung des Holzes als Nutz- und Brennholz. Die Stadt St. Gallen rühmte sich, dass sie das städtische Holz nie verschwendete; unentgeltliches Brennholz sei immer nur an Bedürftige abgegeben worden. Hartnäckig hielten sich alte und verbriefte Chräs-, Stock- und Wipfelrechte für das Gewinnen von Brennholz bei Holzschlägen zugunsten umliegender Einwohner und zulasten des Waldbesitzers. Man kannte auch die Schulklassen der «Aufäster»-Buben, die in der Ferienzeit unter Anleitung und mit Werkzeugen der Forstleute die untersten Äste an den Stämmen abnahmen, also für Durchforstungsarbeiten eingesetzt wurden; sie wurden mit dem Geäst als Brennholz entlöhnt. Vom Jahr 1880 an trat die Kohle als konkurrierender Energieträger für die häusliche Wärme auf. Die Pflege und Nutzung der städtischen Wälder wäre im übrigen eine wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung für sich wert, ging doch der Waldbesitz von 500 Hektaren im Jahre 1832 mit der Güterausscheidung zwischen der Politischen und der Ortsbürgergemeinde mit der Obliegenheit der Bewirtschaftung und Verwaltung an die letztere über. Im Jahre 1898 führten der Kanton St. Gallen, die Ortsbürgergemeinde St. Gallen und der Katholische Konfessions-

teil eine grosszügige Abtauschaktion mit Arrondierungen zur rationellen Bewirtschaftung ihrer Waldkomplexe rund um die Stadt durch, die sich bis heute bewährt hat.

In unserer Zeit

Alt Stadtrat Karl Schlaginhaufen vermerkt in seiner «Geschichte der Stadtverschmelzung von 1918»: «In den drei Gemeinden stellte man nicht weniger als 352 Landwirtschaftsbetriebe fest, nämlich:

St. Gallen	22 Betriebe mit 65 darin beschäftigten Personen
Straubenzell	119 Betriebe mit 336 darin beschäftigten Personen
Tablat	211 Betriebe mit 599 darin beschäftigten Personen

Vor allem ist hier erkennbar, welch beträchtliche Anteile die Landwirtschaft in den beiden Aussengemeinden darstellte.» Im übrigen waren keinerlei bestimmende Einflüsse der Landwirtschaft auf die Stadtverschmelzung erkennbar.
Unsere Zeit hat in der Fortsetzung der Entwicklung auch der Landwirtschaft den Druck für Produktion und Wachstum auferlegt, mit der Vergrösserung der Betriebsflächen und mit der Mechanisierung auf der Grundlage des Familienbetriebes. Damit gleichlaufend hat sich auch der Abstand zwischen dem Landwirt und dem Verbraucher ausgeweitet. Nach dem statistischen Jahrbuch der Stadt entfällt heute höchstens noch ein Bauer auf 1000 bis 2000 Einwohner. Sicher zu Recht bezeichnete neulich ein Landwirt die derzeitige Dreiervertretung ihres Standes im 63köpfigen städtischen Gemeinderat als Wohlwollen der Bevölkerung gegenüber der Landwirtschaft.

Jahr	hauptberufliche Landwirtschaftsbetriebe Gemeinde St. Gallen	Häupter Rindvieh gesamt	Häupter Rindvieh pro Betrieb (Durchschnitt)	Betriebsfläche pro Betrieb (Durchschnitt Hektar)
1946	263	3000	11	
1961	209	3266	16	7,66
1984	88	2378	27	15,06

Diese Entwicklung weist deutliche Züge auf. Die Betriebe sind für die landwirtschaftlichen Stützungsmassnahmen in gesamtschweizerisch festgelegte Kategorien eingestuft. Überwiegend ist unserer «städtischen» Landwirtschaft bergbäuerlicher Charakter zugeschrieben:

1984 .
9 Landwirtschaftsbetriebe, zugehörig zur Talzone (hauptsächlich Raum Winkeln)
29 Landwirtschaftsbetriebe, zugehörig zur voralpinen Hügelzone
50 Landwirtschaftsbetriebe, zugehörig zu den Bergzonen I/II
88 Landwirtschaftsbetriebe, gesamt in der Stadtgemeinde

Auf Stadtgebiet sind drei Viehzuchtgenossenschaften für Braunvieh tätig und veranstalten je ihre jährliche Herbstviehschau beim Haggen-Schlössli, beim Schützenhaus im Demuttal und im Schaugenhof. Daneben wirken weitere Interessenvereinigungen. Das «Büro für Landwirtschaft» der Polizeiverwaltung im Amtshaus ist die städtische Amtsstelle zum Vollzug landwirtschaftlicher Massnahmen und geht den Landwirten in allem hilfreich an die Hand.

Die landwirtschaftliche Versorgungsfunktion in Beziehung zur Stadt sei mit Hinweisen auf die Milch erläutert. Von der auf Stadtboden gewonnenen Milch von rund 10000 Litern täglich wird ein geringer Teil als Frischmilch in der Stadt ausgemessen; die Hauptmenge wird täglich zur Weiterverarbeitung dem Milchverband St. Gallen-Appenzell in Gossau zugeführt. Der tägliche Bedarf der Haushaltungen wird nach Schätzung zu rund einem Viertel vom Milchmann über das Kästchen der Wohnung, zu drei Vierteln mit pasteurisierter Milch in Packung vom Detailladen und vom Grossverteiler gedeckt. Gegenüber den im Jahre 1895 von Polizeidirektor Zuppinger erhobenen 176 Milchmännern aus der ganzen Umgebung (damals nur für die alte Stadt innert der vier Kreuze, mit Handzug, Zughund oder Pferd) sind 1984 noch deren 32 auf dem heutigen gesamten Stadtgebiet auf dem Rundgang von Haus zu Haus.

Umliegende Höfe liefern auch Eier in die Stadt. Daneben ist es nicht aussergewöhnlich, dass Transporte per Bahn oder Lastenzug irgendwoher aus Europa bei einem St. Galler Eier-

Importeur ankommen und so dem Konsum zugeführt werden.
Zur neuzeitlichen Forstwirtschaft muss es hier genügen, zu einem Blick auf die Vogelschau der Stadt mit den dunklen Waldflächen (Seite 31) einzuladen. Je nach den Zeitumständen ist der Markt mit Rundholz und Schnittholz völlig offen; Qualitätserfordernisse und Transportverhältnisse vermögen dabei immer noch zugunsten der einheimischen und kurzdistanzlichen Versorgung zu wirken.

Schluss

Mit diesem Fragment ist die Geschichte der «Landwirtschaft und Forstwirtschaft in der Stadt St. Gallen» nicht geschrieben, indessen vielleicht eine Anregung zu deren Erforschung gemacht. Für den Städter ist es immer wieder erbaulich, beim Gang über das umliegende Land die Arbeit des Landwirts und des Forstmannes und deren Marktsituation insgesamt und in der Beziehung zu ihrer Stadt aufmerksam zu betrachten. Ein einzigartiges landwirtschaftliches Gepräge erhält unsere Stadt alljährlich zur Zeit der Gallustag-Woche während der OLMA, der Schweizer Messe für Land- und Milchwirtschaft.

Carl Scheitlin, Bürgerratspräsident

Quellenangaben:
Archivalien aus dem Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen
Amtliche Berichte und Statistiken
Angaben aus dem Kreis von Verbänden
Zeitungen der «Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen», 19. Jh.
CARL MOSER-NEF: Die freie Reichsstadt und Republik St. Gallen, Zürich 1931 ff.
Geschichte der Stadtvereinigung von 1918, 1968 (Schriftenreihe der Stadtverwaltung St. Gallen, Nr. 3)

Sanggaller Glockengespräch von Anno Dazumal

Die grosse Klosterglocke gibt mit tiefer Stimme kund und zu wissen: «Mer hand en, mer hand en!» St. Laurenzen fragt: «Wa för an, wa för an?» Darauf antwortet St. Mangen: «En Borger, en Borger!» Das alte Linsebüelkirchlein will noch mehr wissen: «Wa tönder met, wa tönder met?» Worauf nun das Glöcklein von Notkersegg das letzte Wort hat, indem es hell über die Stadt bimmelt: «Heengge, heengge, heengge!»

«Isch daa wider en schöne Bomm!»

Ein Geschichtlein, das so recht tief in die St. Galler Mentalität hineinleuchtet, ist jenes von der alten Tante und dem Christbaum. Also ereignete es sich alle Jahre wieder in einer St. Galler Familie: Nachdem besagte Tante bewundernd festgestellt hatte: «Isch daa wider en schöne Bomm!», konnte sie es sich nie verkneifen, gleich beizufügen: «Wa hender müese gee deför?» Die Welt ist eben für rechte St. Galler erst ganz in Ordnung, wenn sie auf Franken und Rappen genau wissen, was etwas gekostet hat!

s Guggummeresalöötli

Eine St. Galler Zeitungsverträgerin telefonierte einmal vom Rosenberg obenaben an die Expedition und teilte folgendes mit: Sie könne ihre angefangene Tour nicht fertig machen, es gehe absolut nicht, es sei ihr gar nicht juscht, sie habe nämlich ein Guggummeresalöötli gegessen, und das komme ihr jetzt allpoot obsi. Sie hocke jetzt halt auf ein Bänkli und warte, bis sich das Guggummeresalöötli wieder beruhigt habe, schloss sie ihre Mitteilung. Offenbar war das bald der Fall, sie führte nämlich die unterbrochene Tour noch zu Ende.

Chnöpf und Chnöpf

Ein witziger St. Galler Bürger, der zur Zeit, als in der alten Stadtrepublik Luxus mit Mandaten verboten und Verfehlungen gegen solche mit Bussen geahndet wurden, wegen seiner luxuriösen Knöpfe vor die Richter musste, meinte mit spöttischem Blick auf sie recht zweideutig: «Da isch vill Gelt för die Chnöpf!» Knöpfe waren eben nicht nur die an die Kleider genähten, Chnöpf wurden auch kleinliche, engstirnige Leute, Chnöörz, wie wir vielleicht heute eher sagen, genannt.